

Meine Lebensgeschichte
#####

Aufzeichnungen unseres am 14. November 1945
im Alter von 88 Jahren zu Simmern/ Hunsrück
verstorbenen Vaters

Karl Pullig
aus Gemünden / Hunsrück

(Das Original befindet sich in Händen von
Rudolf Pullig, Simmern/Hunsrück)



Ich bin vor kurzer Zeit 87 Jahre alt geworden und möchte hiermit eine kurze Niederschrift über mein hinter mir liegendes Leben geben und meinen Nachkommen hinterlassen.

Am 25. Oktober 1857 bin ich hier in Gemünden geboren.

Meine Eltern waren Christian Pullig und Maria Elisabetha Scheidhauer aus Rhaunen. Meine väterlichen Grosseltern habe ich nicht gekannt, von den mütterlichen nur die Grossmutter. Dieselbe war eine grosse, hagere, kräftige Frau, die uns in jedem Jahre einige Zeit besuchte.

Mein Vater war ein grosser, kräftiger Mann mit starkem Knochenbau, er war ein strenger rechtlich denkender und handelnder Mann, der und streng aber gut erzog.

Wir waren 8 Geschwister, 4 Paare.

Meine Erinnerungen gehen bis zum Jahre 1860, in welchem unser Haus gebaut wurde, vom alten Haus habe ich keine Erinnerung.

Die ersten zwei Schuljahre hatte ich Lehrer Best als Lehrer, alsdann Lehrer Schäfer, ein junger, sehr kräftiger und energischer Mann und ganz besonders tüchtiger Lehrer, der uns trotz grosser Überlastung (bis zu 130 Kinder in der Schule) vieles Wissen und gute Erziehung beibrachte.

Nachdem ich aus der Schule entlassen war, kam Schäfer nach Waldbüchelheim, wo er der Lehrer meiner Frau wurde, die fast 9 Jahre jünger war als ich.

In meine Schuljahre fiel der dänische Krieg 1864, der Österreichische 1866 und der Krieg mit Frankreich 1870/71.

Meine Schulzeit verlief normal. Von meinen Eltern wurde ich früh arbeiten gelernt und auch dazu angehalten.

Die zwei Jahre Religionsunterricht hatte ich bei Pfarrer Ritsch, einem ganz kurzsichtigen und unbeholfenen Mann, der sich aber grosse Mühe gab und gerne unterrichtete und auch sehr viel Geschichtliches in der Unterricht einflochte.

Mein Vater hatte bestimmt, dass ich Gerber werden sollte und hatte schon in einer kleinen Gerberei in Rhaunen alles vorbereitet. Die Sache zerschlug sich aber, weil der Besitzer die Gerberei aufgab. Für mich war das eine grosse Freude, weil ich keine Freude an diesem stinkigen Geschäft hatte.

Inzwischen hatte das Geschäft, das meine Eltern in 60 er Jahren angefangen hatte, sich so vergrössert und zugenommen, dass ich zu Hause nötig war und zu Hause blieb.

Nun übernahm mein älterer Bruder das Fuhrwerk, und ich blieb im Geschäft und in der Landwirtschaft tätig und musste tüchtig arbeiten.

Mitte der 70 er Jahre fing mein Vater eine Schürfung auf Dachschiefer an, woraus sich die Kaisergrube entwickelte.

Im Geschäft gab es immer mehr Arbeit, besonders im Herbst, wenn die Feldarbeit getan war. Dann kamen die Bauern mit ihren Schmieden und kauften das nötige Eisen p.p. für neue Wagen und Ackergeräte. Dabei wurde jedes Stück auf seine nötige Länge abgehauen, weil die Schmiede in der damaligen Zeit kein Material stellten und nur ihren Arbeitsverdienst in Rechnung stellten, überhaupt holten sie auch das kleinste Stück Eisen auf Rechnung der Bauern, was uns viel Arbeit machte, weil alles aufgeschrieben werden musste, auch wer es geholt hatte, und auch der Zweck, zu dem es gebraucht wurde. Zum Beispiel 5 Pfd. Eisen für Scherenanlage durch Scherer oder für Hufeisen oder sonst was.

Es musste dann am Jahreschluss eine ebenso ausführliche Rechnung ausgestellt werden. Es kam oft vor, dass der betreffende Kunde sagte, das ist nicht für mich, und konnte dann der Betreffende durch das gründliche Aufschreiben davon überzeugt werden, dass es doch für ihn gekauft und verbraucht war.

Es wurden damals alle eingehenden Rechnungen in ein Hauptbuch wörtlich eingetragen. Jeder Lieferant hatte ein Konto, es wurden alle Einzelheiten, wie Zeichen und Nr der Verpackung eingetragen, ebenso bei der Rücksendung der leeren Verpackung p.p., was den Vorteil hatte, dass man nach Jahren alles noch leicht feststellen konnte.

Im Winter kam dann der Löffelschieder Nagelschmied, der die von Hand geschmiedeten Schuhnägel, Hufnägel und Speichernägel auf dem Buckel für's ganze Jahr brachte, jede Sorte in einem Säckchen, zusammen oft 60 - 70 Pfund schwer. Der Nagelschmied war schon ein älterer grosser Mann mit einer ganz aussergewöhnlichen grossen Nase, hatte Landwirtschaft (ein Paar Ochsen) und schmiedet nebenbei die Nägel, was aber nur sehr wenig einbrachte, weil die Nägel ganz billig waren. Es kosteten im Einkauf 1000 Schuhnägel, die ein Mann in einem Tag schmiedete, 2.50 bis 1.70 Mark. Dabei musste das Eisen und die Kohlen gestellt werden, die ungefähr die Hälfte des Erlösses ausmachten.

Die Nagelschmiede waren aber auch sehr arme Leute.

Die Nägel musste alle nachgezählt werden, ob keine zu wenig geliefert waren, was öfters vorkam. Das Zählen war eine sehr schmutzige und abscheuliche Arbeit, bei der man sich in die Finger stach.

Da mein Vater öfter krank war und viel an Rheumatismus mit sehr grossen Schmerzen litt, musste ich schon früh das Geschäft führen und schliesslich ganz leiten. Die schriftlichen Arbeiten wurden abends gemacht.

Im Winter mussten die nötigen Düten für's ganze Jahr aus gelbem Strohpapier gemacht, was abends geschah.

Unser Umsatz war sehr gross geworden, so, dass ich als 10 Ballen oder ein Originalfass Ceilon mit 10 - 11 Zentner kaufte, auch 10 Fass Rüßöl wurden auf einmal gekauft. Wir hatten immer 30 - 40 Zentner Rohkaffee im Magazin. Als der gebrannte Kaffee zur Einführung kam, haben wir alle 8 - 10 Tage 100 bis 120 Pfd. selbst gebrannt, was keine so schöne Arbeit war. Die Fässer, in denen der Ceilon kam, waren aus Zedernholz. Wir kauften nur die allerbesten Sorten ein, hatten darum auch so grossen Umsatz. 1 Pfd. kostete im Verkauf 80 bis 90 Pfg roh.

Den Kaffee kauften wir lange Jahre meistens von der Firma Colonius & Maul, Cöln. Maul stammte aus Castellum. Ihr Reisender war Eberhard aus Steeg.

Materialwaren besogen wir von der Firma M. Kemp & Wessel, Cöln, Ehlke Nr 6

Bretter kauften wir in Bingen, wo wir sie mit unserem Fuhrwerk abholten, später als die Eisenbahn bis Simmern in Betrieb war, kauften wir in Passau bei Regen & Beggendorf. Im Böhmerwald und im Schwarzwald kauften wir, wo ich öfter selbst einkaufen war.

Nach Bacharach, das vor der Hunsrückbahn unsere günstigste Bahnstation war, ging unser Fuhrwerk jede Woche ein - bis zweimal. Jede Fahrt dauerte 1 1/2 Tage. In Rheinböllen beim dicken Hanneken in Ban wurde übernachtet, dort logierten alle Furleute. Auch der jüngste Fuhrmann redete die Wirtin, die Wwe Rheingans, mit "Hanneke" an.

In Bacharach hatten wir einen Spediteur, der alle ankommenden Waren für uns in Empfang nahm und aufbewahrte. Dafür erhielt er pro Centner 10 Pfg. Er hiess Johann Gils.

Ich bin selbst öfter nach Bacharach gefahren

Auch Idmburger Oelkuchen holten wir fuhrerweise in Bacharach bei der Firma Steigerwald. Diese fuhren wir oft direkt nach Schwarz-erden und Kellenbach, wo selbige schon voraus bestellt waren.

Da sich mein älterer Bruder Christian nach Kellenbach verheiratet hatte, übertrag mein Vater, der im Mai 1889 starb, schon lange Zeit vor seinem Tode mir unser ganzes Anwesen, ich führte das Geschäft und die Schiefergrube bis zum Jahre 1892 für Rechnung der Familie weiter. Die Kaisergrube war in dieser Zeit sehr ergiebig und brachte hohen Gewinn.

In der Zeit nach dem Tode meines Vaters wurden wir vom Baron von Salis verklagt. Er verlangte die Räumung der Schutthalde rechts der Strasse bis zum Bach, weil ihm das Hochwasser das Futter auf seiner Wiese über dem Bach verderben würde. Diesen Prozeß, den ich selbst am Antegericht ohne Anwalt führte, verlor der Baron, trotzdem er alle Habel in Bewegung setzte und selber Jurist und Amrichter war, darauf legte er Berufung beim Landgericht ein und verlor auch dort.

Hun steckte sich der Baron hinter die Regierung. Es kamen 3 Beamte zu einem hier an Ort und Stelle angesetzten Termin. In dem Termin erbot ich mich freiwillig ein Gestück dem Bach entlang in halben Winkel zu errichten. Dieses Gestück war schon in Interesse der Grube geplant gewesen.

Im Jahre 1892 übernahm ich auch das Geschäft für meine Rechnung. Das Jahr 1893 hatte eine so grosse Missernte, dass man das Vieh nicht durchzubringen wusste.

Im Jahre 1891 hatte ich geheiratet. Meine Frau und ich arbeiteten munter weiter, unser Geschäft ging, und wir kamen vorwärts.

Im Jahre 1894 wurde unser erstes Kind geboren. Die Mutter hatte dabei viel leiden müssen, erholte sich aber doch bald wieder.

Als die Ortskrankenkasse gegründet wurde, übernahm ich den Posten als Rechner und Verwalter mit einem Gehalt von 300 Mark jährlich. Die Kasse gedieh gut und konnte bei der Verschmelzung mit der Kreis-kasse einen Reservefonds von 9.000 Mark mitbringen.

Etwas später half ich die Raiffeisen - Sparkasse gründen und übernahm dabei den Posten des Rechners und hatte so neben der Landwirtschaft und dem Geschäft und der Schiefergrube noch 2 Kassen zu verwalten. Die meisten schriftlichen Arbeiten machte ich abends.

Ende der 90 er Jahre fing ich mit drei Teilhabern, Scheidhauer Fritz und Paul bei Schwerbach und Oberkirn still liegende alte Schiefergruben an in Betrieb zu nehmen (Brunkenstein und Moselhöhe). Beide Gruben brachten kaum einen Ertrag. Dann kauften wir von drei Teilhabern aus Hahn, die in Streit geraten waren, die Grube " Gute Hoffnung " bei Hahn zu dem Preise von 6.400.-- Mark, in Raten zahlbar. Die Kaufpreiseraten zahlten wir aus dem Ertrag der Grube, und so kostete also die Grube uns nichts. Die Ergiebigkeit der Grube hielt stand und warf hohen Gewinn ab. Im Jahre 1912 verkauften wir sie an die Firma J.B.Rathscheck Söhne G.m.b.H., Mayen, Inhaber war Wilhelm Wehrhan in Neuss, für den Preis von 117.000.-- Mark.

Als wir die Grube noch hatten, verklagte uns die Firma Gebr. Rother, Frankfurt a/Main, dass uns unter Strafe verboten werden sollte, das Material " Moselschiefer " zu bezeichnen. Die Grube lag aber doch auf dem Gebiet der Gemeinde und Gemarkung Pünderich a/Mosel. Den Prozess musste ich führen, und er endete zu unseren Gunsten.

Die grossen Cauber und Moselgruben machten uns alle nur möglichen Schikanen, besonders beim Verkauf, machten bei Behörden und Privaten unsere Ware schlecht und suchten uns überall abzu-drängen. Unsere Ware und wir selbst waren noch nicht bekannt und wir hatten schwer zu kämpfen.

An den Schiefergrosshändler, Joh. Schunk in Bonn hatten wir ca 2 Jahre vor dem Verkauf der Grube die ganze Produktion verkauft, es fiel aber Schunk schwer, sie fortzubringen und seine vertraglichen Verpflichtungen, besonders der der Zahlung nachzukommen und so wuchs das Lager ungeheuer. Schunk stellte uns den Antrag ihn von der weiteren Abnahme zu entbinden und den Vertrag zu lösen.

Bei einer Zusammenkunft mit Schunk in Büchenbeuren kamen wir demselben weitgehend entgegen, lösten den Vertrag, bewilligten kostenlose Lagerung seiner bei uns sitzenden Vorräte und gaben ihm weite zinslose Zahlungstermine für seine schon längst fälligen Zahlungen. Schunk hatte seinen Geschäftsführer mitgebracht der nun den neuen Vertrag niederschrieb. In diesem Vertrag heisst es, dass der alte Vertrag bis auf § 6 , der bestehen bleiben sollte, aufgehoben sei. Als ich das mit § 6 beanstandete, sagte Schunk, derselbe enthielte die Verpflichtung der freien Lieferung in den Waggon. Wir hatten den Vertrag nicht bei uns, glaubten seiner Versicherung und unterschrieben. Wir wollten ja und mussten franko Waggon Schren liefern.

Nun stellte sich aber heraus, dass der § 6 sich nicht auf die freie Lieferung bezog, sondern dass Schunk das Vorkaufrecht der Produktion hatte.

Als wir nun später (1/2 Jahr) die Grube verkauft hatten, glaubte Schunk auf Grund des § 6 eine Entschädigung aus uns pressen zu können, verlangte Offerte und gab an, kaufen zu wollen. Ich lehnte nicht ab, sondern bot ihm die Produktion an. Ich wusste ja, dass er nicht kaufen könnte, setzte mich aber auch mit Rathscheck für den schlimmen Fall, der mir entgegenkam, in Verbindung.

Mit Schunk wurde ich nicht einig. Nun verklagte er uns am Landgericht Koblenz auf Entschädigung und errechnete in einer buchedicken Klageschrift seinen Schaden auf über 36.000.-- Mark. Der Prozess, den ich führen musste, dauerte 10 Jahre, und endete am Oberlandesgericht in Köln mit glatter Abweisung der Klage.

Die vorhandene Scheune und Stall waren sehr baufällig und unpraktisch. Ich errichtete deshalb im Anfang dieses Jahrhunderts die jetzt vorhandenen Gebäude. Es war sehr schwer, weil der ganze Platz 2 - 3 Meter hoch abgetragen werden musste, was im Winter vorher gemacht wurde und viele hundert Fahren erforderte.

Unser Geschäft ging gut und unser Vermögen wuchs zusehend. Ich erwarb vom Baron die Osterwiese pro Quadratmeter zu 3. -- Mark, der ganze Kaufpreis betrug über 11.000. -- Mark. Das Gelände umfasste das Terrain, was jetzt Feits, Pingsel, Dams und Dr Jacobs haben, sowie die Gärten p.p. von Karl und Wilhelm.

Nun beschloss ich auf der vorderen Ecke der Osterwiese ein grosses Geschäft - und Wohnhaus zu errichten. Alle Vorbereitungen wurden getroffen. Die Steine für Grund - und Kellermauern wurden gebrochen und sassens abfuhrbereit im Walde. Von der Gemeinde Schlierschied hatte ich einen ganzen Schlag Eichenbauholz gekauft. Dieses sass zugeschnitten und aufgeschichtet auf der Halde der Kaisergrube.

Der Plan war fertig und genehmigt. Die Entwässerung des Baugeländes nach dem Bach war fertig. 1914 sollte der Bau unter Dach kommen.

Im Juli 1914 machten ich noch eine Fahrt mit dem hessischen Flottenverein nach der Wasserkante, Hamburg, Helgoland, Kiel, Berlin mit Abstecher nach Stellingen und Friedriehsruh mit, die zu einer der schönsten Erinnerungen meines ganzen Lebens gehört. Dann sollte der Bau beginnen. Einen Tag vor unserer Kirnes kam ich zurück.

Der Weltkrieg war im Anzug und brach ja auch kurz darauf aus. Da ich das Bauen nicht eilig hatte, stellte ich es bis nach dem Krieg, der ja nicht lange dauern sollte, zurück.

So kam anders. Das Holz wurde 1918 vom Hochwasser mitgenommen und ging fast alle verloren.

Die Steine wurden fuhrenweise im Walde gestohlen. Das Bauen wurde aufgeschoben und aufgehoben.

Während des Krieges waren alle Buchaussonstände und Schuldscheine eingegangen, die Warenvorräte verkauft. Und so hatte ich grosse Geldvorräte, die ich in Kriegsanleihe und Sparguthaben anlegte.

Im ganzen hatte ich 80.000. -- Kriegsanleihe gezeichnet und 20.000. -- Mark Koblenzer Stadtanleihe, ausserdem hatte ich noch einige Tausend Mark in Bodenkreditanleihe gekauft. 65.000. -- Mark Preuss. Staatsanleihe (Console) hatte ich schon vor dem Kriege gekauft.

Als von unserer Zentralkasse ein Kaufangebot für Kriegsanleihe zum Kurs von 92 % gemacht wurde, verkaufte ich dieselbe und legte das Geld bei der Kasse an und meinte damit ein gutes Geschäft gemacht zu haben. Aber alles ging in der Inflation verloren.

Auch im Geschäft wirkte sich die Inflation ganz verherend aus. Hatten wir an einem Tage für 1.000. -- Mark verkauft, so konnten wir am anderen Tag oder späteren Tag, wenn wir Gelegenheit zum Wiedereinkauf hatten, vielleicht eine Schachtel Streichholz dafür kaufen.

Die kleineren Papierscheine mussten wir gezählt und gebündelt am Postamt gegen grössere umtauschen. Es ist mir passiert, dass mir der Postbeamte, nachdem er mir die grösseren Scheine gegeben hatte, sagte, warten Sie mal einen Augenblick. Er nahm den Korb mit den kleinen Scheinen ab und warf einen Bündel nach dem anderen ungezählt in den brennenden Ofen.

Bald am Ende der Inflation kam eines Tages die ganze Layenkaul mit 5 Milliarden Scheinen, die sie funkelneu am Tage vorher vom Landratsamt erhalten hatten. Wir gaben nichts dafür, und da kamen sie mit der Polizei wieder, die uns befahl zu verkaufen. Und so ging unser ganzes Vermögen verloren, am Schluss hatten wir nichts mehr als Körbe voll Papiergeld, das gar nichts wert war. Es blieb mir nichts übrig als mein ~~in~~ liegender Besitz und die 65.000. -- Mark Console, die aber nur mit 2 1/2 % d.h. mit 25 von Tausend aufgewertet wurden

Ich glaubte das Geschäft wieder hoch zu bringen; aber es gab keine Ware ohne Geld. Da nahm ich eine Hypothek auf den Rest meines Vermögens über 10.000.-- Mark. Aber das reichte nicht und 18 % Zinsen. Ausserdem war schlechte Auskunft über mich gegeben worden. Das waren recht trostlose Zeiten.

Als wir die gute Hoffnung verkauft hatten, pachteten wir von der Gemeinde Oberkirn die Grube Karschheck, die ja jetzt noch in Betrieb ist. Nur z.Zt. durch den Krieg liegt sie still. Anstatt des Teilhabers Fritz sind jetzt die beiden Söhne von Paul, Josef und Alois, die das Viertel von Fritz für 6.000.-- Mark gekauft haben, jetzt Teilhaber.

Die Grube hat schon ganz gute Erträge gebracht, nur die beiden letzten Jahre nicht.

Im Jahre 1923 kamen die beiden Proske und Schlömer aus Köln an uns heran und sagten, sie hätten Käufer mit viel Geld, die eine Schiefergrube kaufen wollten, und wollten uns veranlassen, ihnen eine Schiefergrube zu überlassen. Wir lehnten ab; aber sie kamen 3 bis 4 mal wieder, bis sie es fertig brachten, dass wir uns bereit erklärten.

Als sie wiederkamen, hatten sie keinen Käufer; aber eine fertige Aktiengesellschaft in der Tasche. Sie brachten es fertig, dass wir auch dazu unsere Zustimmung gaben, und die beiden Gruben Brunkenstein und Moselhöhe dazu hergaben. Proske war der Hauptmacher. Er arbeitete einen Prospekt aus, in dem er den Wert der Gruben in schwindelhafter Höhe angab und übertrug sich den Vertrieb der Aktien und setzte sich eine auch schwindelhafte Provision dafür fest.

Wir hatten A gesagt, das Weitere kam von selbst. Die Aktiengesellschaft wurde fertig, ich selbst Vorsitzender des Vorstandes. Die Aktien hatte Proske alle verkauft. 51 % davon hatten wir uns vorbehalten, um auf alle Fälle die Stimmenmehrheit zu haben, und nun ging's ans Arbeiten.

Die Gruben, die lange stillgelegen hatten, erforderten grosse Zubussen, die wir leisten mussten.

Die Inflation kam und die Aktiengesellschaft war kaput. Für mich war nun die folgende Zeit die schwerste und schlimmste meines ganzen Lebens. Hatte ich doch als Vorsitzender des Vorstandes die ganze Verantwortung und Arbeit und verstand doch nichts davon. Auch der Amterichter in Rheunen verstand noch weniger von einer Aktiengesellschaft und bestellte mich nach dort, ohne mir Rat oder Anweisung geben zu können, wie dasjenige, was er mir aufgab, gemacht werden könnte. Kurz gesagt, wir liquidierten und wurden nach vier Jahren damit fertig. Wir hatten schweres Lehrgeld gezahlt.

15.000.-- RM hatten wir dabei eingebüsst. Was ich dabei ausgehalten habe, ist nicht zu beschreiben.

Eine Genugung ist mir geworden, nämlich die, dass ich dem Schwindler Proske trotz aller Drohungen keine Provision auszahlte, und er nichts für seine auch sehr grosse Arbeit und seine Auslagen hatte.

Noch ein böses Vorkommen hatte ich in meinem Leben, das ich schildern möchte.

In den 20er Jahren habe ich dem Landwirt Friedrich Kaufmann in Gehlweiler Kunststückerdünger geliefert, er bezahlte schlecht und zuletzt garnicht mehr. Als alle Mahnungen nichts halfen, nahm ich das Gericht zu Hilfe und liess ihm einen Zahlungsbefehl zustellen. Kaufmann erhob Widerspruch und legte in dem anberaumten Termin die Rechnung mit der Unterschrift " erhalten Karl Pullig " vor. Datum war nicht darauf. Auf die Frage des Richters gab er den Monat Januar an, er war aber im März noch bei mir und bat um weiteren Ausstand, den ich aber gezwungen durch eigene Geldverhältnisse nicht gewährte. Der Rechnungsbetrag war 400.--RM. Ich konnte durch mein Dienstmädchen nachweisen, dass er im März noch bei mir im Hause war; aber das Mädchen konnte nicht wissen, was vorging. Nach vielen Terminen, die die Sache nicht einwandfrei klärten,

wurde meine Klage abgewiesen.

Nun ging ich an das Landgericht. Dasselbe gab, da sich die Sache auch dort nicht klärte, Kaufmann den Bid, dass er die Rechnung bezahlt habe, den Kaufmann glatt leistete. Das ganze kostete mich über 300.-- Mark, da ich alle Kosten zahlen musste. Die Unterschrift " erhalten Karl Pullig " war von einer früheren bezahlten Rechnung abgepausst, was garnicht so schwer war. Auch war die Rechnung mit der Unterschrift ganz gelb gefärbt, um die Unterschrift zu verwischen.

Wenn ich glaube, die Materiellen Verhältnisse meines Lebens geschildert zu haben, will ich die inneren häuslichen Verhältnisse niederschreiben.

Mit meiner lieben guten Frau habe ich ja im Jahre 1941 goldene Hochzeit feiern können und kann sagen, dass wir von erster Stunde bis zur letzten eine überaus glückliche Ehe und glückliches Leben hatten. Wir haben uns gut verstanden und waren bestrebt, eines dem anderen zu dienen und das oft schwere Leben zu erleichtern und verschönern. Wirklicher oder ernster Streit oder Zerwürfnis ist niemals vorgekommen. In jeder Lebenslage stand sie mir als treuer Kamerad klug zur Seite, ihren 7 Kindern war sie eine gute sorgende Mutter. Ihr ganzes Leben war nur von Sorge und Arbeit für das Wohl der Ihren erfüllt. Ihr Fleiss und Aufopferung hatte gar keine Grenzen.

Auch für die nähere und weitere Umgebung war sie immer hilfsbereit und liebte ihre Heimat und Vaterland und unseren Führer über alles, hatte ein grosses Verständnis für alles Gute und Schöne und war geschickt in allen Handarbeiten.

Ueber unsere Kinder kann ich sagen, dass sie uns Kummer oder Herzeleid nie bereitet haben und neben Sorge und Arbeit auch viel Freude bereitet haben. Unsere Söhne sind uns immer gehorsam geblieben, ihre Frauen haben sie sich selbst gesucht und gewählt, ohne unseren Rat und Meinung zu befragen.

So lange unsere gute Mutter da war, hatten wir auch im Alter ein ganz schönes Leben und fühlten uns glücklich. Ich bin auch jetzt in jeder Beziehung gut versorgt; aber ich fühle mich doch einsam, zumal der böse Krieg bis an unsere Grenzen herangekommen ist und unsere nähere Heimat schwer bedroht. Ottilie musste flüchten und ist schon drei Monate mit seinen drei Kindern bei mir.

Ich musste ja auch erleben, dass unser Onkel Karl Hermann für das Vaterland gestorben, und unser Sohn an der Ostfront schon über drei Monate vermisst ist. Die Onkel Wilfried und Wolfram sind verwundet. Wolfram hat einen Lungenschuss.

Gesundheitlich geht es mir bis auf kleinere Alterserscheinungen noch recht gut. Ich lese noch mit meinen 87 Jahren die Zeitung ohne Brille, was ich 30 Jahre nicht konnte.

In meinem 40 - 50. Lebensjahre hatte ich ein schweres nervöses Magenleiden, das mich körperlich bis an den Rand brachte, bis ich nach vielen vergeblichen Doktoreien zu dem Spezialisten Dr. Abend in Wiesbaden kam, der mich ohne Arzeneien nur durch Diät und strenge Lebensweise wiederherstellte und vollständig gesund machte.

Auch Gertrud hatte in Meisenheim, wo es als Kind zu Besuch war, eine schwere Krankheit gehabt, deren Folgen garnicht mehr ganz beseitigt werden konnten.

Im Übrigen sind wir von schweren Krankheiten verschont geblieben.

Mit Ehrenämtern bin ich reichlich bedacht gewesen. Ich war über 30 Jahre Vertrauensmann der Steinbruchgenossenschaft und erhielt mit 25 Jahren eine schöne Plakette, 50 Jahre war ich im Presbyterium der evgl. Gemeinde, ich half die Trennung des bestehenden Simultankontraktes lösen und die neue Kirche errichten.

50 Jahre war ich auch Beigeordneter der Bürgermeisterei. Als Anerkennung wurde ich an meinem 80. Geburtstag zum Ehrenbürger von Gemünden ernannt und erhielt die in meinem Zimmer stehende schöne

Hitlerbüste. 50 Jahre war ich auch stellvertretender Standesbeamte, was recht viel Arbeit machte, auch als Beigeordneter wurde ich oft und viel in Anspruch genommen, besonders während der Kriege und beim Bürgermeisterwechsel.

Ich war lange in der Steuerkommission und als Schöffe am Gericht und Beisitzer bei der Strafkammer in Koblenz, bin auch im Besitz des Verdienstkreuzes für Kriegshilfe im ersten Weltkrieg.

Nun glaube ich mein Leben einigermaßen geschildert zu haben und darf noch sagen, dass ich immer bestrebt war, recht und gerecht zu handeln. Mit Wissen habe ich niemand betrogen oder unrecht getan und habe mich auch bemüht ein gutes Beispiel zu hinterlassen.

Ich bin aber auch nur ein Mensch gewesen, der auch mit allen menschlichen Fehlern und Mängeln belastet war.

Ich danke Allen für das Gute, das mir getan wurde, und bitte mir zu verzeihen, wenn ich jemand wehe getan habe.

Vor Prozessen und Zeugen kann ich nicht dringend genug warnen; denn ich habe in meinem langen Leben viele und oft schlechte Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht.

Als Geleit sage ich Euch noch: Tut jederzeit redlich und treu Eure Pflicht, haltet in Liebe und Frieden treu zusammen, seid fleissig in Euren Berufen; dann wird der Lohn und Segen nicht ausbleiben, denn nur in der treuen Arbeit liegt Segen und Befriedigung.

Mein letzter Gedanke und Wunsch ist, dass Ihr alle gesund und glücklich sein und bleiben möget.

Euer Vater